

# Die Welt im Radio

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **10 (1958)**

Heft 23

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DIE WELT IM RADIO

HABEN SIE DAS GEHOERT?

DIE MASSIVITAET AMERIKAS

ZS. "Jeder ausländische Journalist, der in Amerika seiner Arbeit nachgeht, sollte zwei- oder dreimal im Jahr Klausur, Familie und Wohnort verlassen und unternehmen, was nie gelingen wird, aber immer wieder versucht werden muss: mit dem masslosen Kontinent Amerika zu ringen", führte der englische Journalist Cooke, in New York wohnend, kürzlich im englischen Rundspruch aus.

Atemlos und tief verwirrt, aber auch angenehm berauscht steht er ihm nach einer solchen Reise gegenüber. In acht Flugzeugsprüngen reist er nach Californien. An einer dortigen Universität, an der er einst studierte, zählte man nach dem Kriege 6000 Studenten. Heute sind es 19'000. 1960 werden es 25'000 sein, 1970 45'000. Darüber scheint der Rektor keineswegs beunruhigt: "Wir versuchen eben etwas Neues in der Welt, wir versuchen Massenerziehung zu hoher Qualität". Angesichts der Bevölkerungszunahme wird ihnen auch kaum etwas anderes übrig bleiben. Und doch -!

Die allgemeinen Urteile über Amerika, die Cooke zu hören bekommt, verursachen ihm häufig Missbehagen. Nach ihm kann man Amerika nicht mit Worten abtun, man muss es erfühlen. Eines Tages wird es vielleicht einem neuen Shakespeare gelingen, es umfassend auszudrücken. Sonderbar ist für ihn auch der Gegensatz zwischen dem Urteil der eigenen Literatur Amerikas über das Land, dem Bild, das diese von ihm entwirft, und demjenigen der Welt, dem Mythos Amerika ausserhalb der Nation.

Die Welt ist ganz sicher, was Amerika ist, über seine kecke Selbstsicherheit, seine jugendliche Ellenbogentechnik, seinen Materialismus, seinen stürmischen Optimismus, sein "Leben für den Tag" und seinen völligen "Mangel an tragischem Sinn", wie es ein Franzose ausdrückte. Doch was schreiben demgegenüber die Amerikaner selber, z. B. Thoreau in seinem stillen Garten von Neu-England? "Die meisten Menschen in Amerika leben in einer Art ruhiger Verzweiflung". Oder man denke an des hoch-sensiblen Thomas Wolfe' vernichtende Kritik in "Es führt kein Weg zurück." Oder des Nobel-Preisträgers Sinclair Lewis' scharfe, soziale Durchleuchtung in "Babitt", in "Dodsworth", in "Ann Vickers"? Hemmingway, ein Flüchtling aus dem amerikanischen Volk, das er von allen am besten kennt, weiss kein anderes Mittel zur Ueberwindung der verzweifelten Schwierigkeiten des Menschen als den Mut. Und Miller, der den amerikanischen Massenmenschen bekämpft, die Massenzentren, den Massenbetrieb, der Amerika einen "luft-konditionierten Alb-Traum" nennt? Sie alle arbeiteten in Einsamkeit und Schweigen ihre auf weite Erfahrungen, innere Gesichte und scharfes Erkennen aufgebauten Urteile aus. Selbst ein die Grosstadt bejahender Dichter wie Benchley zeigt uns einen Amerikaner, der niemals ganz sicher ist, wie eine Kravatte zu binden ist, oder wie er in einem Kino Platz nehmen soll, ohne den Nachbarn zu belästigen usw. Benchley war es auch, der zum allgemein üblichen Gedanken, dass Amerika ein rebellierendes Kind Englands, des Mutterlandes, sei, bemerkte: "Mutterland, jawohl, so nennen wir England, weil die meisten von uns aus Italien oder Polen kommen".

Die amerikanische Literatur unserer Zeit hat immer wieder die Niederlage der Güte registriert, in ganz verschiedener Art, aber doch übereinstimmend. Die Niederlage jener Menschen, die glauben, sie könnten ihre Seele ihr eigen nennen. Das ist niederdrückend. Nur die teilweise künstlerisch grossartige Form, von furchtloser Schonungslosigkeit, hilft darüber hinweg, denn sie stellt doch eine grosse Bereicherung dar.

Auf einer solchen Reise, meint Cooke, ist es die schwere Massivität Amerikas, die alle andern Eindrücke überschattet. Die Reise im

Flugzeug erweckt diesen Eindruck wie kein anderes Reisemittel. Dieses Transportmittel wird übrigens die Eisenbahn weit überflügeln, amerikanische Fachleute sind der Auffassung, dass es etwa von 1970 an keine durchgehenden Eisenbahnzüge mehr in Amerika geben werde, nur noch Vorortsverkehr. Dabei wurde das Land einst durch die Eisenbahn zivilisiert! Doch die Eisenbahnpassagiere bleiben mehr und mehr aus. Jedermann sucht heute das Flugzeug zu benützen, ohne soziale Unterschiede. Etwa 25 Millionen fliegen jedes Jahr, worunter sich zahlreiche Arbeiter befinden. Es gibt nirgends eine so gnadenlos demokratische, gemischte Menschenansammlung wie in den amerikanischen Flughäfen, viel stärker als in den grössten Bahnhöfen, von Reichen und ärmlich gekleideten, Farmern, Industriemagnaten, Wahrsagerinnen, Filmproduzenten, unrasierten Cowboys, Blaustrümpfen und hübschen, aber mittellosen Girls. Hier ist das Paradies Amerika.

Viele werden sagen: ein Albtraum! Aber wenn schon, dann einer, der in unsere Zeit gehört. Die Massendemokratie ist gerade das, was die primitiven Völker überall in der Welt erreichen möchten. Und wer sie verachtet oder ignoriert, schloss Crooke, dem können schlimme Dinge erblühen.

## Von Frau zu Frau

EINE DEMUTSUEBUNG

EB. Als ich letzten Winter im Spital lag, pflegte mich eine freundliche, kleine Diakonisse, die mit ganzer Seele ihrem Beruf und ihrer Berufung sich hingab. Sie hat ihre verwundbare Seele in Zucht gehalten und ihr Stözllein noch viel mehr und ist mir in mancher Beziehung zum Vorbild geworden. Besonders Eindruck aber machte es mir, als sie eines Tages zu Unrecht vom Arzt gescholten wurde. Sie hatte offensichtlich Mühe, es hinzunehmen - aber dann plötzlich lächelte sie und meinte: "Ja nun, es ist eine gute Demutsübung".

Die "Demutsübung" ist zum geflügelten Wort in unserer Familie geworden. Der Ausdruck hilft uns nicht nur, über manches leichter hinwegzukommen; er hilft uns auch oft, ein wenig zu lächeln, wo wir uns sonst aufgeregt hätten. Ja nun, es ist eine gute Demutsübung.

Wer unter uns hätte nicht immer wieder Zusammenstösse mit seinen lieben Mitmenschen, die darauf auszugehen scheinen, unsern Stolz zu verletzen und unsere Kenntnisse und Fähigkeiten zu schmälern. Eben freuten wir uns noch, das oder jenes fertiggebracht zu haben - wupp, kommt jemand und beansprucht das Verdienst für sich. Und wie oft seufzen wir darob, dass Unkompetente, Laien und Halbwisser uns ins Handwerk pfuschen. Besonders schlimm ist es, wenn sie unsere Vorgesetzten sind. Wie begegnet man ihnen?

Immer wieder ist es das Natürlichste der Welt, aufzufahren, ihnen unsere Meinung zu sagen oder uns dann in den Winkel zu verziehen und zu schmallern. Immer wieder auch begehren wir auf, die brauchen uns doch nicht für einen Trottel zu halten. Immer wieder... Und was ist geholfen damit? Meistens wird die Situation nur schlimmer, durch die eine wie die andere Verhaltensweise. Es ist leicht, aufs hohe Ross zu steigen, aber sehr schwer, wieder herunterzukommen.

Man glaubt, sich etwas zu vergeben, wenn man die fremde Ueberheblichkeit lächelnd annimmt oder eine falsche Meinung unwidersprochen entgegennimmt. Man will sich nicht demütigen lassen, und man begreift es tausendmal nicht und nie und nimmer, dass sich diese Einstellung wie durch ein Wunder in ihr Gegenteil verkehrt. Sie bringt in der Tat auf der Seite des Gegners ein verdutztes Staunen und ein ebenso verdutztes Einlenken.

Mir scheint, es sei eines der am schwersten zu erfassenden und zu befolgenden Bibelworte: Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden. Wir Frauen verfallen bei dieser "Erniedrigung" ja leider nur